

# Sächsische Dorfzeitung.

Inserate werden bis Montag, Mittwoch u. Freitag Mittag angenommen und kosten: die 1. Spalte 15 Pfg., Unter Eingefandt: 30 Pfg.

Inseraten-Annahmestellen: Die Arnoldische Buchhandlung, Invalidentank, Baalmeier & Vogler, Rudolf Woffe, G. L. Taube & Co. in Dresden, Leipzig, Frankfurt a/M., G. Kohl, Kesselsdorf u. s. w.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.  
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altfeld und Dresden-Neustadt, für die Ortshauptmannschaften Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden, Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Ar. 141.

Donnerstag, den 30. November 1893.

55. Jahrgang.

## Abonnements-Einladung.

Bestellungen auf die „Sächsische Dorfzeitung“ für den Monat December nehmen alle kaiserlichen Postanstalten und Postexpeditionen, sowie auch alle Landbriefträger gegen Vorauszahlung von 50 Pf. entgegen.  
Bereits erschienene Nummern werden, soweit möglich, nachgeliefert.

## Politische Weltschau.

**Deutsches Reich.** Am Montag hat im Reichstage die Etatsdebatte begonnen. Graf v. Posadowsky, der neu ernannte Schatzsekretär, der als solcher zum ersten Male vor dem Reichstage sprach, unterließ leider Alles, was der Staatsberatung einen höheren Schwung hätte verleihen können. Das Zahlenmaterial — wir haben dasselbe unseren Lesern bereits mitgeteilt — trug er mit Sicherheit vor, denn es stand ihm wohlgeordnet auf einem Notizbuche zur Verfügung. Eingehendere Bemerkungen knüpfte er nur selten an die einzelnen Positionen und wann es geschah, sagte er lediglich bekannte Dinge. Nirgends umspielten die feineren Lichter des Humors die trockenen Daten, niemals erhob er sich zur Höhe einer selbstständigen Betrachtung. Er sprach als Revisor, nicht als Politiker. Der Ehrgeiz, dem Schatzamt eine irgendwie führende Rolle zu verschaffen, scheint dem jüngeren Leiter derselben gerade so fern zu liegen wie dem früheren. Die Personen haben gewechselt, das System ist geblieben. Der Redner des Centrums, der Abgeordnete Friese, beobachtete eine bemerkenswerte Zurückhaltung in Bezug auf die neuen Steuern. Ohne näher auf Einzelheiten einzugehen, betonte er, daß seine Freunde große Bedenken gegen die dem Volke zugemuthete Vermehrung der Lasten trügen; immerhin werde keine Partei nicht mit verschränkten Armen dastehen und zusehen, sondern bei der geplanten Steuerreform nach Kräften mitzuwirken suchen. Speziell auf den Militäretat übergehend, fuhr der Redner wörtlich fort: „Ich muß bei dieser Gelegenheit die Vorgänge in Hannover zur Sprache bringen, die ein unliebsames Aufsehen erregt haben. Es sind das Vorgänge, die jeden patriotisch denkenden Mann nur mit tiefer Trauer erfüllen können. (Zustimmung.) Ich weiß nicht, was man am Meisten beklagen soll: die unbegrenzten Spielwuth der Officiere, oder den unverantwortlichen Leichtsinne, mit dem sie von Wucherern Geld genommen haben. Durch die Bezahlung dieser Schulden sind nicht nur viele Officiere, sondern auch eine Anzahl ihrer Fa-

milien an den Bettelstab gebracht oder wenigstens in schwere finanzielle Bedrängnisse geführt worden. Am Tiefsten bedauere ich aber den unvorsichtigen Verlehr dieser Herren mit Wucherern, Hochzinslern, Buchhändler, die man sonst in der guten Gesellschaft nicht sieht. Freilich muß man sich davor hüten, diese Vorgänge dem ganzen Officiercorps zur Last zu legen. Die Regimentskommandeure wachen von den Mitteln, die sie besitzen, um dem Spiele unter den Officieren zu steuern, auch jetzt schon in den weitesten Fällen Gebrauch. Wir sehen aber, daß diese Dinge immer vorkommen im Anschlusse an Wettrennen, bei welchen ja schon durch den Totalisator ein großer Anreiz zum Spiele geboten wird. (Sehr richtig! links.) Ich möchte daher die Behörden, Civil- wie Militärbehörden, dringend ersuchen, noch einmal die Frage der Zulässigkeit des Totalisators ernstlich erwägen zu wollen. (Beifall.) Das wird dazu beitragen, das Spiel zu beseitigen und dann werden diese Enthaltungen wirklich wie ein reinigendes Gewitter wirken.“ Hierauf ergriff der socialdemokratische Abg. Bebel das Wort, um u. A. Folgendes auszuführen: „Auf die Steuervorlagen gehe ich heute nicht ein, aber gegen die Behauptung der Throneide, die Kundgebungen bei den jüngsten Reisen des Kaisers bewiesen, daß das deutsche Volk über die Annahme der Militärvorlage hocherfreut sei, muß ich doch Bewahrung einlegen. Nach der Statistik der letzten Wahlen sind 1,097,000 Stimmen mehr gegen als für die Militärvorlage abgegeben worden; wenn trotzdem die Zahl der Anhänger dieses Gesetzentwurfes im Reichstage größer ist als die der Gegner, so beweist dies nur, daß das Wahlgesetz an großen Mängeln leidet; unsere Partei müßte, gemäß ihrer Anhängerschaft, 92 Vertreter hier besitzen. (Lachen rechts.) Wir haben uns heute angesichts gewisser Ereignisse die Frage vorzulegen, ob das Vertrauen zu unserer Armee noch berechtigt ist; wenn eine solche Korruption im Officiercorps zu Tage tritt, wie es in Hannover der Fall war, so ist das ein bedenkliches Zeichen für die Armee; wenn Leute, die eine besondere Ehre, eine besondere gesellschaftliche Stellung beanspruchen, mit Auswürfen der menschlichen Gesellschaft verkehren, so erscheint es mir doch fraglich, ob der Officiersstand seinen Aufgaben noch gerecht wird. Ein Theil der Presse glaubt allerdings die Officiere, die im Spielerprocesse compromittirt wurden, verteidigen oder gar loben zu müssen, indem man behauptet, diese Officiere seien wegen ihres Wagemuthes die besten Anführer. Dem gegenüber muß ich betonen, daß bei der heutigen Kriegsführung das Draufgehen ganz unmöglich geworden ist. Leider scheint man aber in gewissen Kreisen von diesem Systeme des Draufgehens immer noch nicht abgetommen zu sein. Bei den

jüngsten Manövern in Elsaß-Lothringen sind Kavallerieangriffe erfolgt, angesichts deren sachkundige Leute behaupten, daß im Ernstfalle kein Mann und kein Ross mit dem Leben davongekommen wäre. Es würde besser sein, wenn man auf dieses Draufgehen weniger Werth, desto höheren aber auf die moralischen Eigenschaften der Officiere legen wollte. — Ich glaube, um unsere Marine steht es nicht viel besser. Haben unsere großen Panzerschiffe bei den jüngsten Manövern den Erwartungen entsprochen? Das ist nach der Kritik von Blättern, wie die „Königliche Zeitung“, nicht der Fall gewesen. Die Mannschaften sollen bei halbwegs unruhiger See nicht einmal die Kanonen haben bedienen können. Was ist dann die ganze Flotte werth? Das sollte uns doch die Frage nahe legen, ob wir weiter bei der Ausbildung unserer Rekruten in der bisherigen Weise vorgehen dürfen. Dazu kommt noch, daß eine neue Erfindung eingeführt wurde in Kürze schon wieder durch ein anderes ersetzt werden soll. Auch beim Schiffbaue wüßte man fortgesetzt Millionen über Millionen infolge neuer Erfindungen in's Wasser. Dabei dauert der allgemeine Nothstand noch immer an, obwohl er von dem Staatssekretär des Reichsamtes des Innern abgeleugnet worden ist. Eine große Zahl von Arbeitern ist bereits entlassen; das Bauwesen liegt so danieder, wie seit einer Reihe von Jahren nicht. Diesen Nothstand zu beseitigen, sollte die Aufgabe der „Staatsweisen“ sein, nicht aber der Versuch, durch 100 Millionen neuer Steuern das Volk noch mehr zu schröpfen. Es ist selbstverständlich, daß dabei die Unzufriedenheit immer weitere Kreise ergreift. So groß ist die Bestimmung in allen Volkstheilen noch nie gewesen wie jetzt. An dem Etat wird nicht viel gestrichen werden können, nachdem einmal die Ausgaben bewilligt sind. Wir marschiren hinsichtlich der Ausgaben mit Siebenmeilenstiefeln. Der Militäretat ist in den letzten zehn Jahren um 40 Proc. gestiegen, die Bevölkerungszahl aber nur um 18 Proc.; der Marineetat hat in diesen zehn Jahren eine Steigerung um 49 Proc. erfahren, der Pensionsetat eine solche sogar um 134 Proc. (Hört! hört! bei den Socialdemokraten.) Nach welchen Grundjahren erfolgt eigentlich die Pensionirung von Officieren, die noch im kräftigsten Mannesalter stehen? Die Budgetkommission wird darüber Aufklärung fordern müssen. Mit den gegenwärtigen Einnahmequellen kann allerdings das Reich nicht weiter wirtschaften, zumal voraussichtlich die sozialen Verhältnisse sich von Jahr zu Jahr schlechter gestalten werden. Preußen hat im vergangenen Jahre infolge der ungünstigen Verhältnisse in dem Eisenbahnbetriebe ein Deficit zu verzeichnen gehabt. Im Jahre 1889 betragen diese Einnahmen 66 Millionen, 1890

## Feuilleton.

### Die Spielschuld.

Humoreske von Otto Girndt.

(2. Fortsetzung.)

Ottillie versuchte zu lächeln. „Du hast ja alle mögliche Tugenden an ihm entdeckt.“  
Agnes breitete die Arme auseinander wie eine demütigende Tragödin. „Weißt Du, wenn er mich heirathen wollte, ich nähme ihn auf der Stelle!“  
„So sag's ihm doch!“ warf die in's Vertrauen Gesogene anscheinend leicht hin.  
Agnes strafe sie durch einen sanften Backenstreich. „Spitzmaus! Du hast von Deinem Vater den Willen gegen die armen Soldaten geerbt; ich fordere Dich deswegen auch nicht auf, an dem Lesekränzchen, wenn es zu Stande kommt, theilzunehmen.“  
„Das möchte ich doch!“ erklärte Ottillie.  
„Ach, Dein Papa leidet's ja nicht!“  
„Was gehen mich die Herren an, die dabei sind? Die Sache selbst würde mich interessiren. Sieh mir nur nachricht, Agnes, wenn es soweit ist!“  
Eisrig versetzte Agnes: „Ueber acht Tage bringe ich Dir Bescheid; denn ich werde die Sache mit aller Kraft und allen mir zu Gebote stehenden Mitteln in die Hand nehmen. Lebe wohl, ma mignonne!“ Husch war sie fort.  
In Ottillie reifte rasch ein Plan, den sie alsbald zur Ausführung brachte. Der Stadtrath kam zu Tisch,

ste ging ihm mit dem heitersten Gesicht entgegen. „Gut, Papa, daß Du nicht zu Hause warst!“

„Wie so?“

„Agnes' Pfinger war bei mir. Die Ohren hätten Dir wehgethan!“

„Ja, ich kenne ihre Redseligkeit!“

„Das ist's nicht; das Thema, worüber sie sprach meine ich, den Artillerie-Leutnant oben bei der Frau Posadow.“ Und nun erzählte das Mädchen dem Vater wortgetreu, wie nach dem Urtheile ihrer Freundin der junge Officier beschaffen sein sollte. Sie fürchtete jeden Moment, unwirksam unterbrochen zu werden, doch der Stadtrath hörte ihr mit bewundernswerther Fassung und Geduld zu. Als sie geendet, sagte er ganz lakonisch: „Sol' Du!“

Ottillie sagte sich das Herz, fortzufahren: „Es muß ihm doch schlecht gehen, daß er Privatstunden giebt?“

„Zu ihrem größten Erstaunen replicirte der Vater: „Ist das nicht gescheiter, als wenn er seine Zeit, wie die Anderen von der Sorte, mit Larifari ausfüllt und dumme Dinge macht?“ Aber in demselben Athem brach er das Kapitel ab und sprang auf die neuesten Magistratsbeschlüsse über, welche die Verlegung der Stadt-Biehweide betrafen. Mit unterdrücktem Seufzer ließ die Tochter den Vortrag über sich ergehen. War mathematische Privatlehrer zurückzukommen, war unmöglich und das projektierte Lesekränzchen berührte sie mit Absicht nicht. Umso mehr beschäftigte die Idee desselben sie im Stillen; sie berechnete die Stundenzahl, die versliegen müßte, bis Agnes wieder vor ihr auftauchte und das Evangelium verkündete: „Es ist gestiftet!“

Das schöne Wetter hielt nicht lange vor; der Lenz

hatte nur einmal in die Welt geguckt, wie wenn er sich überzeugen wollte, ob sie während der letzten Monate nicht zu auschweifend und verderbt geworden, um seiner Niederlassung noch werth zu sein. Nach vierundzwanzigstündiger Recherche zog er sich in die Wolken zurück mit dem Entschlusse, seine Reiseskizzen zwar einzupacken, in zwischen jedoch die Menschheit erst durch Regenschauer von ihren Winterunarten reinzuwaschen. So blieben denn die Riegel der irdischen Fenster wieder eine Weile geschlossen und wer an Ottilliens Arbeitsplatz vorbei ritt oder ging, war durch die beschlagenen Scheiben schwer erkennbar.

Der ersehnte Mittwoch hatte endlich die Güte, sich einzustellen, mit ihm in der That auch die vordem nie in gleichem Maße erwünschte Agnes. Aber während betrat sie Ottilliens Schwelle, wenigstens was das ihr erste Wort und die Quelle, woraus der Strom entsprang. „Denke Dir, was der Schlingel, mein Bruder Hugo, gemacht! Auf den Kopf gefallen ist der Junge nicht, er hat's gemerkt, das Gaer Leutnant mir gefallen und sagt ihm — wie er mir gestern gestanden — vorigen Freitag nach der Stunde: „Herr Leutnant, meine Schwester ist in Sie verliebt!“ Das ist nun nicht wahr, Ottillie; denn zwischen Gefallen und Verliebtsein liegt noch eine große Kluft und jetzt könnte gar keine Rede mehr davon sein, daß ich ihm ernstlich gut würde; denn dieses Benehmen! Höre nur! Also zunächst giebt er Hugo einen wohlverdienten Raketenkopf, ohne ein Wort dabei zu äußern. Gestern Abend nun, als er seine Bücher nimmt, um zu gehen, bitte ich ihn, doch wieder den Thee mit uns zu nehmen. Er lehnt ab, weil er wichtige Briefe zu schreiben habe. Abge-

fiele sie auf 61 Millionen und 1891 sogar auf 40 Millionen M. Dieses Deficit wird sich aber im Jahre 1893 plötzlich wieder in einen Ueberschuß verwandeln, indem die Eisenbahnverwaltung ein Plus von rund 24 Millionen M. herauszuschinden gedenkt. (Weiterkeit.) Bei der Beratung der Militärvorlage haben der Reichskanzler und die Vertreter der maßgebenden Parteien feierlich versprochen, daß die Deckung der Mehrkosten auf die stärkeren Schultern gewälzt werden solle. Wie verhalten sich hierzu die Steuervorlagen? Die Hauptlast werden wiederum die Leistungsunfähigsten zu tragen haben. Jetzt sollten die Herren v. Stamm, Krupp, Fürst Fürstberg u. s. w. beweisen, daß sie nicht nur in Worten, sondern auch in Thaten Patrioten sind, denn im Verhältnis zu den Vorteilen, die sie von der Vorlage haben, tragen sie zu den Kosten so gut wie nichts bei. Allerdings von Moral ist in Geldsachen nie die Rede. Der christliche Staat steckt mit Vergnügen Millionen aus dem verwerflichen demoralisierenden Lotteriespiele ein, aber hier zeteren die Herren über den Spielerproceß in Hannover. Non olet! heißt es vom Gelde. Wer trägt die Hauptlasten? Der Arbeiter, der kleine Handwerker, sie müssen ihr gesamtes Einkommen versteuern, aber das Gehalt des Reichskanzlers geht steuerfrei aus. (Hört! hört! bei den Socialdemokraten.) Die Weinsteuern trifft am aller- schwersten den kleinen Winzer, der dem Ruin entgegen- geht. Die Tabaksteuer wird einen sehr großen Theil der Tabakarbeiter brotlos machen; 40—50,000 Arbeiter sehen selbst nach der Berechnung der Regierung ihrer Entlassung entgegen und das in einer Zeit, wo schon Hunderttausende auf der Straße liegen. Ist das deutsche Socialpolitik? (Beifall bei den Socialdemokraten.) Und wie viel Unternehmer werden ruiniert? Man hat ein- mal von inneren Reichsfeinden gesprochen, gegen die man die Armee werde brauchen können; meiner Meinung nach sind das die größten Reichsfeinde, die solche Steuer- projekte machen. Im Extreme könnte man ja sagen: den Proletariern kann es gleich sein, von wem sie regiert und ausgepöbert werden. Aber Ihnen kann dies nicht gleich sein. Sie, als Wohlhabende, als Reiche, als Vertreter der bestehenden Klassen, Sie sind ja unter der jetzigen Regierung im Besitze aller Vortheile; Sie müssen daher auch dafür eintreten, daß dieses Reich, diese Regierung unter keinen Umständen geschädigt wird, denn damit wird Ihre ganze sociale Existenz gefährdet. Aber dann müssen Sie das, was zur Erhaltung des Reiches nothwendig ist, auch bezahlen; das ist Sache des ein- fachen Anstandes. Ich würde mich schämen, als gut- situirter Mann eine Steuer in Vorschlag zu bringen, die mein armer hungernder Mitbürger zahlen muß, die mich aber nicht trifft — und das sage ich von meinem atheistischen Standpunkte aus! Wie sollten Sie von Ihrem christlichen Standpunkte erst handeln! Ein schönes Christenthum! Auch wenn einer meiner Freunde Reichs- kanzler wäre (Weiterkeit), würde unter den jetzigen Ver- hältnissen ein gewisses Maß von Schutzjoll, über das sich sprechen ließe, beibehalten werden können; aber es läme dann eine andere Einkommensteuer. Ich habe eine Berechnung aufgestellt, wonach, wenn man für Einkommen von 3300—4800 M. 1/4 Proc., für 4800 bis 7200 M. 1/2 Proc., für 7200—9600 M. 1 Proc., für 9600—14,000 M. 1 1/2 Proc., für 14,000—20,000 M. 2 Proc., für 20,000—100,000 M. 4 Proc. und für Ein- kommen über eine Million 10 Proc. Steuerfuß an- nimmt, eine Einnahme für den Staat Preußen von 137,600,000 M. herauskommen würde. Bei einer Vermögenssteuer, die mit 1/4 vom Tausend beginnt und bis 1 1/2—1 1/2 vom Tausend steigt, würde eine Ein- nahme von 60—70 Millionen M. erzielt. Mit solchen Summen läßt sich schon etwas machen. Derartige Steuern sind konservativ, die Regierungsprojekte aber revolutionär, denn sie vernichten eine Menge Existenzen. Sie wissen, daß der preussische Finanzminister, der an der Aus- arbeitung der Steuervorlagen am Meisten theilhaftig gewesen ist, vor vierzig Jahren mein Parteigenosse war. Von einem ehemaligen Kommunisten, einem Anhänger

der Herrschaft des Proletariats, hat er sich seitdem zu einem Freunde der Agrarier entwickelt. Als ich nun die neuen Steuervorlagen las, habe ich mich gefragt: Hast Du am Ende dem Minister Riquel nicht doch Unrecht gethan? Er ist doch in Wahrheit heute noch ein heim- licher Socialdemokrat (Weiterkeit), der seine Nachstellung dazu benutzt, um unsere elende bürgerliche Gesellschaft, so weit es durch neue Steuern möglich ist, zu Grunde zu richten. (Große Heiterkeit.) Sie, meine Herren, (zum Bundesrathshaus gewandt), benützen Ihre Macht, um die bürgerliche Gesellschaft durcheinander zu schütteln und zu rütteln, alle Leidenschaften wachzurufen und die Unzufriedenheit zu schüren, wie es 20,000 socialdemo- kratische Agitatoren nicht vermöchten. Wer das thut, das ist kein konservativer Minister mehr, kein Vertreter der jetzigen Gesellschaft; nein, der ist ein Revolutionär, wie er im Buche steht. (Weiterkeit.) Der Reichskanzler sagte einmal, daß jede Gesetzesvorlage, die er einbringe, geprüft werde, wie sie der Socialdemokratie gegenüber wirke. Glaubt der Reichskanzler, daß die hier vor- geschlagenen Steuervorlagen den Zweck erfüllen, den er nach obigen Worten bei seinen Gesetzesvorlagen er- strebt? Wenn die Tabaksteuervorlage erst Gesetz geworden ist, dann berufen wir einen neuen Kongreß und stellen an den Reichskanzler die Forderung des Rechtes auf Arbeit; denn wenn die Regierung Arbeiter brot- los macht, muß sie auch für neue Arbeit sorgen. Die- jenigen sind die Reichsfeinde, welche die Leitung des Staates in Händen haben. — Nachdem der Kriegs- minister Bronsart v. Schellendorf das Officiers- corps gegen die Vorwürfe des Abg. Bebel mit kurzen Worten in Schutz genommen hatte, ergriff der preussische Finanz- minister Dr. Riquel zu nachstehenden Ausführungen das Wort: „Obwohl die Fragen, die ich heute erörtern will, mit den großen Aufgaben, die dem Reichstage gestellt sind, gar nichts zu thun haben, sondern rein persönlichen Charakters sind, so halte ich mich dennoch für berechtigt, auf die Angriffe des Abgeordneten Bebel zu antworten. Dieser hat einen Brief von mir verlesen, einen angebli- chen Brief aus dem Jahre 1860. Ich weiß nicht, ob dieser Brief echt ist; ich will es aber gar nicht be- streiten (Weiterkeit), obwohl ich es mir kaum denken kann, daß ich damals so ungereimtes Zeug habe schreiben können. (Große Heiterkeit.) Nun wird es aber doch von einem gewissen Interesse sein, wenn ich erzähle, wie der Vorgang eigentlich war. Damals hatten wir 48 hinter uns. Wir jungen Leute waren in der größten Aufregung und alle Welt glaubte damals, es mühte eine neue Katastrophe unbedingt eintreten. Wir waren sehr traurig und betrübt über den nach aller Meinung höchst beklagenswerthen Ausgang der deutschen Einheits- bewegung von 1848 und befanden uns daher in der Stimmung, jeder radikalen Idee ein offenes Ohr zu leihen; wir standen in dem Alter, wo ein einziger Wunsch, eine einzige Schilderung, eine einzige dialektische Darstellung, die man nicht selbst zu widerlegen vermag, alles aus Rand und Band bringt und wo man sofort den Verfasser des betreffenden Buches für den Inhaber der allgemeinen Weisheit gelten läßt. Ich war durch das Studium socialistischer Schriften in einem wissen- schaftlichen Kränzchen zu folgender Weltanschauung ge- kommen: Durch die Erfindungen der Wissenschaft, durch die neuen Transportmittel, durch die größere Intelligenz des einen über den andern, durch die große Konkurrenz, durch die Beseitigung aller Schranken der Vergangenheit müsse schließlich ein Zu- stand entstehen, wo nur sehr wenige reiche Leute übrig bleiben und alle Anderen verarmen und dem Elende ver- fallen würden. Dann werde eine allgemeine Katastrophe erfolgen, der Kladderadatsch, von dem der Abgeordnete Bebel so oft spricht. Ich konnte mir damals die Ge- sellschaft, die aus dieser allgemeinen Zertrümmerung hervorgehen sollte, gar nicht vorstellen. Das war es, was mich veranlaßte, schon in den nächsten Jahren ein gründ- liches und eingehendes national-ökonomisches Studium zu beginnen; ich bin nicht leichtfertig dabei zu Werke gegangen, nein, hunderte und aberhunderte Werke habe

ich gelesen, bis ich innerlich reif wurde. (Weiterkeit.) Ich kann Herrn Bebel versichern, daß, sowie mir meine amtliche Thätigkeit geeignete Maße giebt, ich ein Buch produciren werde über meinen inneren Entwicklungs- proceß. (Abg. Bebel: Sehr gut!) Ich glaube, daß ein Mann, der — ich kann das behaupten — seit 40 Jahren mit dem größten Eusse ununterbrochen die sociale Entwicklung beobachtet hat, wohl im Stande sein wird, die dunklen Fragen unserer socialen Zukunft einigermaßen zu erhellen und die diesbezüglichen Zweifel, die in vielen Gemüthern vorhanden sind, einigermaßen zu beseitigen. Auf die anderen Be- hauptungen des Abgeordneten Bebel, auf die entsetz- lichen Schilderungen, die er hier von den Steuern ent- worfen hat, will ich zur Zeit nicht näher eingehen; ich werde darauf später zurückkommen und dann auch die Frage untersuchen, ob das Programm der Regierung wirklich ein revolutionäres ist.“ — Hierauf wurde die Beratung bis Dienstag vertagt.

Eine amtliche Meldung aus Berlin besagt: Eine am letzten Sonntag unter der Adresse des Reichskanzlers Graf v. Caprivi aus Orleans, in Gestalt eines Holz- lästchens, eingegangene Höllemaschine wurde von dem Adjutanten desselben, Major Ebmeyer, durch einen glücklichen Zufall als solche erkannt und unschädlich gemacht. — Von anderer Seite berichtet man hierüber noch: Unter den für den Reichskanzler Grafen v. Caprivi bestimmten Eingängen, welche in dem Dienstzimmer des Adjutanten, Wilhelmstraße 77, abgegeben zu werden pflegen, befand sich am Sonntag auch ein Brief aus Orleans, d. d. 23/11. 1893, nebst einem dazu gehörigen Rästchen in der Größe eines Bisttentartenkartons. Major Ebmeyer, welcher mit der Durchsicht der für den Reichs- kanzler eintreffenden Sendungen beauftragt ist, öffnete zunächst den Brief, welcher den Inhalt jenes Rästchens als „un échantillon de graines de radis d'une espèce étonnante“ (eine Sorte Radieschen-Samen von erstaun- licher Art) bezeichnete. Bei dem Versuche des Majors Ebmeyer, das Rästchen mittels eines Taschenmessers zu öffnen, hatte derselbe das Glück, daß ihm aus den Fugen des zunächst nur leicht gebogenen Holzdeckels von dem angebliehen Radieschen-Samen einige Körner in die Hand fielen, welche er bei näherer Untersuchung unschwer als Schießpulver feststellen konnte. Der hier- durch erweckte Verdacht, eine Höllemaschine vor sich zu haben, fand durch die unter Zuhilfenahme der Polizei sofort eingeleitete Untersuchung vollste Bestätigung. Nur dem glücklichen Umstande, daß der Officier durch das der Schachtel entfallende lose Pulver auf die drohende Gefahr aufmerksam gemacht wurde, ist es zu danken, daß eine Katastrophe vermieden worden ist, welche um so beklagenswerther hätte werden können, als zu jener Zeit sich der Adjutant nicht allein in dem Dienstzimmer be- fand. — Im Anschlusse hieran meldet die „Nordd. Allg. Ztg.“ noch: Wir erfahren weiter, daß eine ganz gleiche Sendung, ebenfalls aus Orleans, mit einem Begleit- schreiben desselben Wortlautes und Datums am ver- gangenen Sonntag unter der Adresse Sr. Majestät des Kaisers in Berlin eingetroffen und an das Geheim- Civildabinett abgegeben worden ist. Auch hier hat ein glücklicher Zufall rechtzeitig Argwohn erregt und die Wirkung der Explosions-Maschine vereitelt.

Der Kaiser hat, wie die „Allg. Ztg.“ zu berichten weiß, diejenigen Personen, welche über den wirklichen Hergang bei der Entlassung des Fürsten Bismarck authentische Auskunft zu ertheilen in der Lage sind, auf das Strengste zum Schweigen darüber verpflichtet. Der preussische Etat für 1894/95 weist ein Deficit von 70 Millionen M. auf, welcher Ausfall sich auf 35 Millionen M. herabmindern würde, sofern der Reichstag den neuen Steuerprojekten seine Zustimmung ertheilen sollte. In diesem Falle wären nemlich die Mehrausgaben für das Militär nicht durch die einzelnen Bundesstaaten, sondern durch das Reich aufzubringen. **Italien.** Unter der Bevölkerung der italienischen Hauptstadt herrscht große Aufregung darüber, daß, wie die jüngsten Kammerverhandlungen ergaben, meh-

schmacte Ausrede, die immer herhalten muß, wenn Jemand keine andere weiß! Ich bemerkte ihm das scherzend und füge hinzu, wir läge eine jedenfalls wichtigere Angelegenheit auf, die ich mit ihm besprechen müsse: die Bildung unseres Lesekränzchens. Was erwidert er? Was glaubst Du? Nein, es ist nicht zu fassen! Kalt wie ein Frosch meint er, ein Lesekränzchen sei ihm ein zu kindliches Vergnügen. „Ach!“ unterbrach hier zum ersten Male Ottilie, die sich um eine Hoffnung betrogen sah und doch nicht unangenehm betroffen war. „Jetzt bin ich aber mit ihm fertig!“ eiferte Agnes pathetisch weiter. „Und mein lieber Hugo? Danke Gott, Ottilie, daß Du keinen Bruder hast! Brüder sind die fächerlichsten Kreaturen! Der Lämmel stellt sich, nach- dem sein Lehrer sich empfohlen, grinsend vor mich hin: „Erst, er macht sich nichts aus Dir, Agnes!“ So kriegte ich die ganze Geschichte zu erfahren, die der un- gezogene Strich eingerührt. Nun wirft Du einsehen, wir können kein Lesekränzchen etabliren, Ottilie, schon damit Euer Leutnant nicht hinter unserm Rücken schlechte Witze über unser „kindliches Vergnügen“ macht!“ Ottilie sah es vollkommen ein; jetzt war's ihr doppelt lieb, daß sie ihrem Vater nichts von dem Vor- haben gesagt. Sobald Agnes mit ungestillter Entrüstung über ihren Bruder, dem Ottilie für seinen Vorwitz heim- lich dankte, sie verlassen hatte, setzte sich das Stadtraths- kind an's Klavier und spielte — die Tanzweise, die auf dem Balle erklangen war, als der Leutnant den Korb von ihr geholt. Sie spielte mit Bravour, ohne Ahnung, daß der abgewiesene Tänzer auf dem Hausflur den Schritt anhält und lauschte.

Doch sie brachte das Stück nicht zu Ende. Die Köchin trat ein und meldete, der Nachtwächter wäre da und frage nach dem Herrn Stadtrath; ob das Fräulein an Stelle des Vaters mit dem Manne reden wolle? Ottilie glaubte, es handle sich um ein Bittgesuch und da sie dergleichen gern befürwortete, ließ sie den ver- meinten Supplikanten ein. „Was wünschen Sie, Wächter?“ „Ich wollte dem Herrn Stadtrath bloß sagen: ich verdiene mein Geld mit Sünden!“ „Was heißt das? Haben Sie sich selbst den Vor- wurf zu machen, daß Sie Ihres Amtes nicht ordentlich warten?“ „Ach, ich warte schon, Fräulein, aber immer um- sonst; der Herr Leutnant geht ja nie aus.“ Ottilie trat voller Bewunderung einen Schritt auf den Wächter zu. „Der Herr Leutnant? Was heißt das nun wieder?“ „Na, Sie werden's doch wissen!“ „Keine Silbe! Sprechen Sie!“ „Der Herr Stadtrath hat mir so um die Mitte Februar gegen ein besonderes Monatsgeld Befehl ge- geben, aufzupassen, wann der Herr Leutnant von hier oben Nachts nach Hause kommt. Nun kommt er aber, wie gesagt, niemals Nachts zu Hause; denn er sitzt immer fest in seiner Stube und brennt Lampe bis Glock' eins und zwei. Wozu soll ich da noch aufpassen, wo doch nichts aufzupassen ist?“ Ottilie hatte halb offenen Mundes die Worte des Mannes vernommen, sagte sich indeß schnell und er- wiederte ihm: „Wenn mein Vater es Ihnen aufgetragen, so folgen Sie seiner Weisung nur fortgesetzt und

rapportiren von Zeit zu Zeit wie heute, dann haben Sie Ihre Schuldigkeit gethan und verdienen, was mein Vater Ihnen dafür zahlt, durchaus nicht mit Sünden.“ „Na, wenn Sie meinen, Fräulein?“ „Ja, ja, gehen Sie mit Gott!“ Und er ging. Ottilie ging gleichfalls, das heißt nur auf und nieder im Zimmer, das Köpfchen geknickt, die Arme übereinander gelegt und suchte das geheimnißvolle Verfahren des Papas zu ergründen. Stand es im Zusammenhang mit jenem Besuche des Officiers am zweiten Morgen nach dem Balle? Offenbar! Aber wie? Hier reichte ihr Scharfsinn nicht aus. Eine Sekunde geriet sie auf falsche Fährte: sollte ihr Heliotropsträußchen den jungen Mann ermutigt haben, seine Wünsche auf sie zu richten und beim Vater um ihre Hand anzuhalten? Doch nein, nein! Die Verwegenheit hätte an Jresinn gegrenzt und zudem widersprach die frühe Stunde der Bistte allen Anstandsregeln, wenn er wirklich das Bogniß hätte unternehmen wollen. Das Mädchen kam der Wahrheit nicht auf die Spur, aber verborgen konnte sie ihr nicht länger bleiben, jetzt mußte der Papa das Siegel brechen, wenn Ottilie ihn rundweg fragte, was er mit der Beobachtung des Hausgenossen durch den Nachtwächter bezwecke. So dachte sie und als der Stadtrath arglos aus der Mittwochssitzung heimkehrte, überfiel ihn das Läch- terlein ohne Umschweif: „Papa, was bedeutet Deine Heimlichkeit?“ Das Zugehörige folgte. Der finstere Herr stieß den Hund unsanft auf die Tischplatte: „Der Wächter ist ein fürchtbarer Fasel! Ich habe ihm ausdrücklich zur Pflicht gemacht, gegen Jeder- mann reinen Mund zu halten.“





Kauf bleiben wird. Lotterien bis zum Betrage von 100 Mark will der Entwurf vom Stempel gänzlich befreien; es trifft dies hauptsächlich theils die bei Jahrmärkten und öffentlichen Volksbelustigungen üblichen Auspielungen geringwerthiger Gegenstände, theils die Verlosungen von Handarbeiten etc., wie sie bedürftigen Personen zuweilen von den Behörden gestattet werden. Die bestehenden fünf Staatslotterien haben nach den neuesten Lotterieplänen und zwar:

- 1) die preussische . . . . . etwa 3,200,000 M.
  - 2) die sächsische . . . . . " 1,860,000 "
  - 3) die mecklenburgische . . . . . " 586,000 "
  - 4) die braunschweigische . . . . . " 1,106,000 "
  - 5) die hamburgische . . . . . " 1,060,000 "
- zusammen 7,812,000 M.

an Steuern zu entrichten, was mit dem Ertrage der Privatlotterien zusammen etwa 9 Millionen Mark ausmachen würde. Bei Erhöhung der Steuer von 5 auf 8 Proc. ergiebt sich hiernach, da eine Einschränkung der Lotterien infolge der Steuererhöhung nicht zu erwarten steht, ein Mehr von 5,432,000 M.

— Hamburg. Falsche Fünfsigmarkeine sind hier selbst wiederholt aufgetaucht. Die Scheine sind recht täuschend nachgemacht, doch kann man sie leicht an dem matteren Farbenton erkennen. Der Poststempel und die Kontrollnummer, sowie die Biffer Fünfsig auf der Rückseite sind anstatt mit zinnoberrother mit mennigrother Farbe gedruckt.

— Wien. Die Bilsener Brauerei hat bekanntlich, weil das Geschäft gut geht, den Preis ihres Bieres um einen Gulden pro Hektoliter erhöht, womit natürlich sämtliche Gastwirthe Wiens und der Umgebung sich nicht ohne Weiteres einverstanden erklären und falls die Preisänderung nicht zurückgenommen werde, den Ausschank von Bilsener Bier lieber vollständig einstellen wollen. Die Steigerung würde für das Wiener Publikum eine jährliche Mehrleistung von 300,000 Gulden bedeuten. Die Mehrheit

einer kürzlich hier einberufenen Versammlung von Gastwirthen und Hoteliers war zwar für den Strike der Wirthe; eine definitive Beschlußnahme bleibt jedoch der für den 1. December in den Rotundensaal der Gartenbau-Gesellschaft einzuberufenden allgemeinen Versammlung der Gastwirthe von Wien und Umgebung überlassen.

**Vermischtes.**

— Berlin. Nach Mittheilung der „Post“ hat wieder Jemand ein neues Fest erfunden und zwar auf dem Gebiete der Jubiläen und Familienfeste — nemlich: die „Aluminium Hochzeit“. Sie rangirt zwischen der Silbernen und goldenen Hochzeit, feiert also ein 37 1/2-jähriges Eheleben. Eine Hochzeitfeier dieser Art ist kürzlich in einer märkischen Stadt begangen worden. Dem nicht-ahnenden Jubelpaare wurden aus diesem Anlasse reizende Präsenten aus Aluminium dargebracht.

— Berlin. Das Opfer einer unsinnigen Wette ist hier der 18jährige Sohn des Schiffseigentümers Jonas geworden. Der Leichtsinrige hatte in einer Schifferkneipe in der sogen. Bauernheide um 10 Mark gewettet und sich erboten, in einem Zeitraum von 10 Minuten vier große Weisse, sechs Seidel und vier große Nordhäuser auszutrinken. Schon hatte er zwei Weisse „wie Wasser“ hinuntergegossen, zwei große Nordhäuser „aufgeföhrt“ und die erste Lage bairischen Bieres vergerbt, als er aber die dritte große Weisse zur Hälfte austrunken, stürzte er mit lautem Aufschrei zu Boden und wand sich in krankhaften Zuckungen, wobei ihm das Blut aus Mund und Nase drang. Auf Anordnung des Arztes wurde der junge Mensch nach einem Krankenhause geschafft, wo er halb-darauf verstarb.

— Bismarck a. d. Vahn (Raffau). Als der Schienenwärter sein Löcherchen, wie alltäglich, zum Schulbesuch überfahren wollte, kenterte der Kahn und Vater und Kind verankerten in den Fluthen. Der Vater kam nicht mehr zum Vorschein, während das Kind durch die Kleider über Wasser gehalten wurde und unter entsetzlichen Pifferufen Stromwärts trieb, bis es gleichfalls unter sank. Da Niemand in der Nähe war, konnte dem armen Wesen keine Hilfe gebracht werden. Die belagerten Gattin und Mutter sah vom Fenster aus dem jähen Tode ihrer Angehörigen zu, ohne Hilfe bringen zu können.

— Wernigerode. Nach dem Beispiele Johann Otis, des nunmehr verschollenen einrigen Erzherzogs, hat jetzt auch ein Graf Stolberg auf seinen Namen und wenn auch nicht ganz auf den Adel, so doch auf den hohen Adel verzichtet. Wir entnehmen hierüber der Magdeb. Sig. folgende Mittheilung: Graf Henrich zu Stolberg-Wernigerode, Sohn des verstorbenen Grafen Rudolf und Better des Fürsten, hat durch Urkunde vom 21. September 1893 unter der Voraussetzung, daß von allerhöchster Stelle ihm ein anderer Name beigelegt werden würde, den bisherigen Familiennamen ablegen zu wollen erklärt und damit ausdrücklich auf alle Rechte eines Gliedes des Hauses Stolberg-Wernigerode sowie auf diejenigen des hohen Adels für sich und seine Nachkommen verzichtet. Nachdem der Kaiser durch Erlass vom 30. Oktober d. J. dem Grafen Henrich und seiner ehelichen Descendenz an Stelle des abgelegten Namens und Titels den abligen Namen v. Stapelburg verliehen und nachdem Graf Henrich diesen neuen Namen bereits in Gebrauch genommen hat, ist der gedachte Henrich von Stapelburg nicht mehr zu den Gliedern des fürstlichen und gräflichen Hauses Stolberg-Wernigerode zu zählen.

— Rom, 27. November. Der bekannte Maler Abbot Malatesta nahm in Anwesenheit des Gerichtspräsidenten, sowie seiner Gattin, die die Scheidung der Ehe beantragt hatte, Gift. Die Gattin ist eine socialistische Schriftstellerin von Ruf und schreibt unter dem Pseudonym Annamaria Rozzoni. — Im Windforsthotel zu Monte Carlo vergiftete sich infolge von Spielverlusten ein junges Ehepaar.

(Fortsetzung in der zweiten Beilage.)

**Amthliche Bekanntmachungen.**

**Bekanntmachung.**

In Gemäßheit der Bestimmung in § 23 des Gesetzes, die Bildung von Zuchtgenossenschaften und die Föhrung von Zuchtbullen betr., vom 19. Mai 1886 ist zu dem einseitigen Bezirke gebildeten Kommission an Stelle des ausgeschiedenen Mitgliedes, Herrn Inspektor Katibai in Kösthal, dessen Stellvertreter **Herr Gutsherr L. Bramsch in Kemnit** als **Mitglied** und an dessen Stelle **Herr Rittergutsherr Winkler in Burgwitz** als **Stellvertreter** gewählt worden.

**Königliche Amtshauptmannschaft Dresden-Altkstadt,**  
am 27. November 1893.  
Dr. Schmidt. Clauf.

**Bekanntmachung.**

Für den aus den Ortschaften **Gunnersdorf bei Schönfeld, Schulwitz, Roclau mit Eichbach, Helsenberger Grund und Rittergut Helsenberg, Schönfeld mit Rittergut, Walschendorf, Krieschendorf, Reischendorf, Jaschendorf und Pohrsberg** bestehenden 7. Leichenfrauenbezirk ist heute Frau **Auguste Selma verehel. Boden geb. Lehmann in Reischendorf** als **Leichenfrau** verpflichtet worden.

**Königliche Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt,**  
am 15. November 1893.  
v. Thielau. Sbl.

**Holz- u. Waldstreu-Auktion.**

**Ockrillaer Revier. — Gasthof „zum goldenen Ring“ in Moritzdorf.**  
**Donnerstag, den 7. December 1893, Vorm. 9 1/2 Uhr.**

- 274 Ra. weiche u. 33 Ra. harte Brennseite, In den Abtheilungen 7, 8 und 22.
- 315 " " " 16 " " Brennknauppel,
- 2 " harte Faden,
- 241 " weiche u. 2 Ra. harte Reste,
- 4,40 Wdhbt. harte Brenneisig,
- 13 Ra. birkenes Besenreisig,
- 140 " Waldstreu. Auf Hängel E und an Schneiße 1, 4 und 6.

**Freitag, den 8. December 1893, Vorm. 9 1/2 Uhr.**

417 sichte Stämme v. 11—33 cm Mittensärke,  
48 bir. u. 2 buch. Rdger v. 13—40 cm Obersärke,  
5779 weiche Rdger v. 13—60 cm Obersärke,  
45 sichte Verbstrangen v. 12—14 cm Untersärke,  
1 Km. buchene Russseite. In den Abtheilungen 7, 8 und 22.

**Königl. Forstrevierverwaltung Ockrilla und Königl. Forstrentamt Moritzburg,** am 17. November 1893.  
WRitter. Wittelsbach. [6]

Auf Fol. 5994 des Handelsregisters für das unterzeichnete Amtsgericht ist heute das Ausscheiden des Herrn **Adolf Franz Herrnsdorf** aus der Firma **Gottschalch & Herrnsdorf in Prohlis**, sowie ferner verlaunt worden, daß die Firma künftig **Gottschalch Prohlis** laute.

Dresden, am 28. November 1893.  
**Königl. Amtsgericht, Abth. I b.**  
Dr. Reubert. Scl. Clauf.

[43]

**Versteigerung.**

**Freitag, den 1. December 1893, Vormittags 10 Uhr,** sollen im Gasthose in **Coffebaude**  
1 Pfeilerpiegel, 1 Regulator, 3 Rohrleitstühle, 1 Kästisch, 1 Nähmaschine,  
1 Sopha und 2 Bilder gegen Baarzahlung versteigert werden.  
**Königl. Amtsgericht Dresden,** am 29. November 1893.  
Expedient Graichen, Gerichtsvollzieher [44]

**Veräußerungsverbot.**

Dem Inhaber der Firma „**Eduard Viehrich Nachf. Emil Knieiling**“, sowie der Firma „**Sächsische Kunststeinwerke Emil Knieiling in Löbtan**“ — **Emil Arthur Knieiling** hier — wird jede Veräußerung seines Vermögens untersagt, nachdem er selbst beantragt hat, wider ihn das Konkursverfahren zu eröffnen.  
**Königl. Amtsgericht Dresden, Abth. I b,**  
den 29. November 1893.  
Bekannt gemacht durch: Ref. Herzfeld, als Gerichtsschreiber. [42]

**Privat-Bekanntmachungen.**

**H. Göhring's Tanz-Unterricht in Weissig (Brauschänke).**

Hierdurch mache ich die steueste Anzeige, daß mein bereits bekannt gegebener **Kursus für Tanz und Aufstandslehre** **Freitag, den 1. December,** **Abends punkt 8 Uhr** beginnt. Mein Lehrplan kann vorher bei Herrn **Brechling** daselbst eingesehen werden. Anmeldungen nehme ich am genannten Tage noch entgegen. Auf Wunsch ertheile ich einzelnen Personen auch **Extra-Unterricht**. Hochachtung **H. Göhring, prakt. Tanzlehrer.** Wohnung: **Niedersiedlitz.**

**Weihnachts-Ausverkauf!**

**Fabrik-Rester** in **Hosen- und Anzugstoffen, Cheviots, Double- und Mäntelstoffen** von 40 cm aufwärts, reichend zu Herren-, Damen- und Kinder-sachen, sind bis **Dreiviertel billiger als vom Stück** geschnitten. **Alleinverkauf:** Dresden-N., Louisestr. 51, part., gegen-laden an Resterkäufer gratis. **C. Schubert, gen. der bill. Restermann.**

**Böhm. Braunkohlen,**

nur bester Qualität, ganz trocken, empfehlen billigt ab Schiff  
[17] **Gebr. Naumann, Dresden-A., Albertbrücke.**



**Freitag, den 8. December, stelle ich meinen dies-jährigen letzten Transport schönes vorzügliches Milchvieh mit Kälbern, sowie hochtragende (Ostfriesländer) Kühe und Kalben (beste Qualität) in Dresden im Milchvieh- hofe zu soliden Preisen zum Verkauf.**  
**Globig b. Wartenburg a. d. Elbe. Wilhelm Jöricke.**



Von heute ab steht wieder ein frischer Transport **Kühe,** hochtr. und mit Kälbern, zu soliden Preisen bei mir zum Verkauf.  
**A. Kretschmer, Kemnitz bei Gotta.**

**Böhm. Braunkohlen,**

nur bester Qualität, ganz trocken, empfehlen billigt ab Schiff. Ausladestelle: **Rendorf, Königl. Wasserbauhof.**  
[16] **Gebr. Naumann.**

**Die Ringofen-Ziegelei von Richard Wätzel,**

Wilsdruff, empfiehlt nur beste prima hartgebrannte Mauersteine zu annehm-baren Preisen. [40]

# Dauerhaften, waschenden Hemden-Barchent,

einfarbig, gestreift und karriert, in hellen sowie dunklen Mustern, Meter 35, 40, 45, 50, 53, 62, 70, 75 bis 90 Pfg., einfarbig, rosa (sehr beliebt), Meter 45, 50, 55, 62, 70, 75 bis 90 Pfg.

# Barchent-Hemden

für Männer und Frauen, Stück 140, 150, 175 Pfg. u., für Knaben und Mädchen von 60 Pfg. an.

# Barchent-Hosen

für Männer, Frauen und Kinder, für letztere das Stück von 50 Pfg. an.

# Fertige Lamabarchent-Jacken, Elsfasser bedruckte Barchente

(neue Selbstmuster) für Kleider, Röcke, Kinderkleidchen, Blousen und Regligelachen, Meter 60, 65, 70, 75, 80 Pfg.

# Barchent-Betttücher

in bunt und weiß, Stück 1,75, 2, 2,25, 2,50 M. u. f. w.

**Friedr. Paul Bernhardt**  
in Dresden,  
Schreibergasse 3.

**Zwei gute Melkziegen,**  
2 u. 3 Jahre alt, sowie ca. 20 Etr. **Kartoffeln** (Magnum bonum) sind zu verl. **Coffeabaude**, Wohliser Straße Nr. 17 E. [18]

# Winter-Paletot-Stoffe,

bediegnere gute Waaren, verkaufe, um solche zu räumen, für die

# Hälfte

des Wertes, z. B.:

früher 6 M., jetzt 3 M.,  
früher 7 M., jetzt 3,50 M.,  
früher 8 M., jetzt 4 M.  
u. c.

# Rester

zu jedem annehmbaren Preis.

**H. M. Schnädelbach,**

Dresden,  
Marienstraße Antonplatz 7.

Jährlicher Umsatz gegen 140 Stüd.

# Mangeln, Wäschrollen

Referenzen a. Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Schweiz u. gegen 1500.

für Hand- und Dampfbetrieb mit neuesten geschützten Konstruktionen (auch zu Weihnachts-geschenk passend), **Wash- u. Wringmaschinen** empfiehlt die altrenommierte u. leistungsfähige Spezialfabrik von **L. A. Thomas** in **Großröhrsdorf**. NB. Lager vorhanden, Anfragen sofort, wenn möglich persönlich erledigt. [2]

# Gasthof Rippien.

Sonntag, den 3. December, **Einzugsschmaus**, wozu ergebenst einladet **G. Klöber.**

# Gasthof Niederwartha.

Dienstag, den 5. December, **Karpfenschmaus**, wozu ganz ergebenst einladet Hochachtungsvoll **Oswald Gliemann.**

# Wirtschaftsverkauf!

Ein gelobtes, meine Wirtschaft, ca. 14 Schfl. Feld u. Wiese, 3000 M. Anzahl, bei. Umstände halber sofort zu verkaufen. **Medingen Nr. 32.** [23]

# Ein Produkten-Geschäft,

in bester Lage Pilschens, ist Verhältnisse halb. sof. zu verl. Näheres bei Herrn **Jakob Pilschen**, Leipziger Straße 10. [13]

# Ermässigte Preise!

**Futtermehl** . . . à Etr. M. 6.10  
**Roggenkleie** . . . " " 5.10  
**Weizenkleie** . . . " " 4.50  
**Malzkeime**, helle, " " 6.—  
feiner **Hafer**, **Mais**, **Wicken**,  
**Erbsen**, **Mais-** u. **Gersten-**  
**schrot** offeriren billigt

**Emil Sauer & Co.,**  
Mehl- u. Getreidehandlung  
Dresden-N., **Seinrichstr. 16.** dt.

# Wild-, Geflügel-,

Konserve- u. Handlung frankreichs. sof. z. verkaufen, erforderl. 2500 M. **Speise-wirtschaft** m. Schank, erforderl. 3500 M., **Restaurations** mit und ohne Grundst. hat zu verl. **H. Lehmann**, Dresden-N., **Relandstr. 20**, 11. Haus.

# Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen

die man in allen Apotheken, Drogerien u. für 85 Pfg. per Schachtel kaufen kann, das beste Mittel gegen alle Erkrankungen der Luftröhre und Nahrungsgänge. Nur acht man darauf, daß man auch die ächten **Fay's Sodener Mineral-Pastillen** erhalte; dieselben sind an einer klaren Beschriftung kenntlich, die den Namen: „F. v. Bern. Fay“ trägt.

**Wer** gemungen ist, viel zu reden oder zu singen, wer also Indispositionen in erhöhtem Grade ausgeht ist;

**Wer** viel in der warmen trockenen Zimmerluft ist und dadurch für die Folgen des Temperaturwechsels, Erkältungen u. f. w. empfänglich gemacht wird;

**Wer** hustet oder heiser spricht;

**Wer** an Brechreiz oder Sodbrennen leidet,

**Der** gebrauche die weltberühmten **Fay's ächten Sodener Mineral-Pastillen** und er darf gewiß sein, daß diese ihm sicher helfen.

**Und wer** ein hat, das vom Reizhusten befallen ist, der gebe demselben als bestes Mittel heisse Milch, in welcher 4 bis 5 Stück von **Fay's ächten Sodener Mineral-Pastillen** aufgelöst sind.

# Schlittschuhe

empfeilt **Louis Sippach**, Coffeabaude.

Druck der G. Helrich'schen Buchdruckerei in Dresden.

# Volksernährung.

In der Volksernährungsfrage debattirt man hin und her, doch zu dem erstrebten Ziele führen Worte nimmermehr. Thaten will die Menge sehen und nur das erkennt sie an, was als vorüberhaft und nützlich sie mit Händen greifen kann. Und ein solches Etwas dürften Zweifellos für Groß und Klein die erstaunlich kleinen Preise in der „Gold'nen Eins“ hier sein.

Aus der Leipziger Konkursmasse werden jetzt im Ausverkauf, so lange d. Vorrath reicht, verkauft:

Herren-Paletots	n. v. M. 7 an
Herren-Paletots	„ „ 12 „
Herren-Paletots la	„ „ 19 „
Havelocks u. Ulster	„ „ 11 „
Herren-Anzüge	„ „ 6 3/4 „
Herren-Anzüge	„ „ 9 „
Herren-Anzüge la	„ „ 19 „
Herren-Hosen	„ „ 1 1/4 „
Herren-Hosen	„ „ 3 „
Herren-Hosen la	„ „ 5 „
Herren-Joppen	„ „ 7 „
Herren-Jaquettes	„ „ 5 „
Burschen-Anzüge	„ „ 5 1/4 „
Jünglings-Anzüge	„ „ 7 1/2 „
Knaben-Anzüge	„ „ 2 1/2 „
Knaben-Paletots	„ „ 3 1/2 „
Knaben-Hosen	„ „ 1 1/4 „
Einzelne Westen	„ „ 1 1/4 „

Billigste und reellste Einkaufsquelle

# Goldne 1,

Dresden,  
Schloßstraße 1, I. u. II. Et.  
Ede Altmarkt.  
— Frackverleih-Institut. —

# Schweinefleisch!

à Pfd. 50—70 Pfg.,  
**Speck**, à Pfd. 55 Pfg.,  
geräucherter **Speck**, à Pfd. 65 Pfg.  
**E. Claus**, Fleischermstr.,  
Dresden, 8. **Bettiner Straße 8.**

# Gold. Armbänder,

**Uhrketten**, **Ringe** u. f. w., neueste Muster, große Auswahl. **Altes Gold** und **Silber**, sowie **Ränzen** werden gekauft und auch in Zahlung genommen bei **Juwelier Franz von Schlechtliener**, Annenstraße 31, Dresden.

# Drehpianino

Ein großes, fast neues mit gr. u. kl. **Trommel**, **Beden**, **Triangel**, **Glodenpiel** u. f. w., die neuesten Stücke spielend, passend für **Tanzsaal** od. gr. **Gastzimmer**, erbaut von einer der bestrenommierten **Fabriken**, ist wegen Geschäftsaufgabe für die Hälfte zu verkaufen.

**Rab. Dresden, Schäferstr. 45, p. r.**

# Ein 1/2 Jahr altes starkes Fohlen

zu verkaufen in **Neuostara Nr. 4:**  
**Biegenfelle** u. c. **Kaufst.** **Rabenfelle** zu **Heilmitteln** verkauft **J. Gmeiner**, Dresden, **Hemmingstr. 1.**

# Zur Blutreinigungskur!

**Professor Pagliano's Syrup u. Pulver:**  
à 1.50 M., 6 Dosen 7 M.

erner der berühmte **Blutreinigungsthee**

# Wühlhuber II

à Bad. 50 Pfg., sowie alle von **Pfarrer Kneipp** empfohlenen Hausmittel werden gegen **Nachnahme** versendet von der **Storchapotheke, Dresden.** Man verlange **Prospecte!**

# Ausverkauf

bis Ende December bei **Fr. verw. Pletzsch** in **Coffeabaude** in **div. Schnitt- u. Wollwaaren**, **Arbeits- u. Knaben-Hosen.** [34]

# Infolge Abbruchs Zeughausstr. 3

sind gute **Oefen**, **Thüren**, **Fenster**, **18,000 Dachziegel**, **Fenstergewände** u. c. m. sofort billig zu verkaufen. [38]

# Holzschuhe

für **Kinder** sind eingetroffen und empfiehlt solche **Louis Sippach**, **Coffeabaude.** [28]

# 15 Schock Krauthäupter

sind zu verkaufen in **Vinkowitz b. Gaurnitz Nr. 3.**

In bester Geschäftslage von **Radebeul**, dir. lt. an der **Reißner Straße**, sind

# 2 schöne Läden,

im **Ganzen** oder **getheilt**, sofort oder später zu **vermietn.** Näheres beim **Besitzer** in **Radebeul**, **Ede Ruffen- und Reißner Straße.** [15]

# Winzer-Gesuch.

Ein ordentlicher, zuverlässiger **Winzer** wird zum **1. März 1894** gesucht. **Vinkowitz b. Gaurnitz.** **A. Döhnert.** [32]

# Ein Winzer,

zuverlässig und mit guten **Zeugnissen** versehen, wird für **1. März 1894** für die **katolischen Weinberge** nach **Bilmitz** gesucht. Zu **miethen** beim **Bergverwalter R. Kliner**, Dresden, **Serrestr. 14, II. Et.**

# Korbmacherlehrling

sucht von **Ernst Schumann**, **Köpschenbroda**, **Schützenstraße 2.**

# Mädchen,

wöglichst vom **Land**, im **Alter** von **16—17 Jahren** zu **leichter Hausarbeit** zu **miethen** gesucht. **Radebeul**, **Reißner Straße**, **Ede Ruffenstraße 11** [36]

# „Oekonomia“, Wilsdruff.

Sonntag, den 3. December, im **Hôtel „Weisser Adler“** **Stiftungs-Ball** mit **Cotillon.**

**Ältern**, sowie **Gäste**, durch **Mitglieder** eingeführt, sind **willkommen.** **Anfang 6 Uhr. Der Vorstand.**

# Gasthof Börnchen.

Sonntag, den 3. December, **Gesangs-Konzert** und **Bratwurstschmaus**, wozu ergebenst einladet **H. Liebscher.**

# Kasino Schönfeld.

Sonntag, d. 3. Decbr. 1893, **Anfang 7 Uhr.** Um **schönen Besuch** bittet **D. B.**

Dublin, 28. November. Gestern Abend wurde in einer tiefen engen Straße ein Maurer namens Patrick Reib mit einer Schusswunde im Kopfe todt aufgefunden. Man bemerkte zwei Individuen, die vorher in Gesellschaft des Geschossenen sich befunden hatten, davonlaufen. Es liegt zweifellos ein Raub vor, der mit den jüngsten Dynamitattentaten in Dublin in Verbindung gebracht wird, da bei der gestrigen Verhaftung des Schriftsetzers Sheridan der Ermordete in dessen Begleitung gesehen wurde.

Barcelona. Eine große Banknotenfälschung wurde hier kürzlich entdeckt. In verschiedenen Geschäften, Wechselbanken, Juwelenhandlungen u. s. w. gelang es Fälschmängern, zwei elegant gekleideten Herren, eine erkleckliche Anzahl von ihren Erzeugnissen, das ist von 1000 Pesetas Scheinen, an den Mann zu bringen. Schließlich aber, in einem Wechselgeschäft, entdeckte man, daß die von den „Herren“ eingereichten Banknoten falsch waren. Der Wechsel veranlaßte die sofortige Verhaftung der Fälschmänner; sie heißen Mata und Caballó. Die von ihnen hergestellten Noten waren so genau nachgemacht, daß sie selbst von Sachverständigen nur mit Mühe von den echten zu unterscheiden waren. In der Wohnung der Vorgenannten beschlagnahmte die Polizei falsche Scheine im Betrage von 245,000 Pesetas. Man glaubt jedoch, daß dies nur ein kleiner Theil der von den Betrügnern gemachten „Emission“ ist und daß dieselbe wohl ein Million Pesetas umfaßt.

London. Nach Meldungen der „Times“ aus Teheran (Persien) vom 27. November sollen bei dem Erdbeben in Rußang an 12,000 Personen und 50,000 Stück Vieh umgekommen sein. Die Erderschütterungen dauern fort.

An London tritt die Nothwendigkeit heran, neue Quellen für seine Wasserversorgung aufzusuchen, da, wie ein diesbezüglicher Artikel im „Ausland“ sagt, die Themse zu sehr verunreinigt ist, um ein genießbares Wasser liefern zu können und die nächsten Flüsse keine genügende Wassermenge für den Bedarf dieser Weltstadt besitz. Liverpool, die zweitgrößte Stadt Englands, litt an dem gleichen Uebel, es half demselben aber ab, indem es das etwa 68 englische Meilen von Liverpool entfernt gelegene, 5 Meilen lange und 1/2 Meile breite Thal von Wymoy ankaufte, die Bewohner des darin befindlichen Dorfes entschädigte und nach sorgfältiger Entfernung des Kirchhofes das Thal durch Auführung eines gewaltigen Damms in einen See verwandelte, aus welchem es jetzt eine tägliche Zufuhr von 30 Millionen Gallonen (1 G. = 4 1/2 l) chemisch reinen Wassers erhält, das im Nothfalle verdoppelt werden kann. Die Kosten dieses Riesenerwerkes betragen ungefähr 3 Millionen Pfd. Sterl. — Für London müßte die Wassermenge natürlich eine weit größere sein, da es bei der stetig zunehmenden Bevölkerungszahl für etwa 12 1/2 Millionen Menschen Wasser anzuschaffen hätte, welche täglich je 35 Gallonen (158 l) bedürfen würden,

wobei jedoch das Wasser für Feuerlöschten, Straßenreinigung und dergleichen mit inbegriffen ist.

Newyork. Das Henrietta-Theater in Columbus (Ohio) brannte am Freitag Abend nieder. Das Feuer brach auf der Bühne gleich nach dem Aufziehen des Vorhanges aus. Es entstand eine furchtbare Aufregung im Publikum. Im Gedränge wurden an den Ausgängen zwei Personen erdrückt und zehn schwer verletzt. Die Flammen ergriffen auch das anstoßende Parktheater, welches ebenfalls niederbrannte. Hier war kein Verlust an Menschenleben zu beklagen, da das Publikum sich ruhig entfernte. Ein benachbartes Hotel wurde gleichfalls ein Raub der Flammen. Der angerichtete Schaden soll eine Million Dollars betragen.

Ferdinand v. Besséps, der seit Kurzem mit seiner Familie aus dem Bercy nach Paris zurückgekehrt ist, trat am 19. d. M. in sein 89 Lebensjahr ein. Als der schwachsinig gewordene Greis die Blumen sah, welche seine Angehörigen ihm darbrachten, erinnerte er sich der Bedeutung des Tages. „Nicht wahr, ich bin heute schon 90 Jahre alt?“ fragte er seine Gattin. „Rache Dich doch nicht älter,“ erwiderte sie scherzend; „Du hast erst das 88. Jahr vollendet.“ — „Ja in Suez, o, das war schön!“ fuhr Besséps fort. (An seinem Geburtstag im Jahre 1869 hatten dort die glänzenden Festlichkeiten aus Anlaß der Eröffnung des Kanals stattgefunden.) Die Erinnerung währte jedoch nur einen Moment; unmittelbar darauf versank er wieder in vollste Apathie.

Sidney. Ueber die heroische Aufopferung eines Ausländers berichten Melbourne's Blätter: In der am Meere gelegenen Ortschaft Sorrento, einem beliebten Ausflugsziel der Melbourne's, brach dieser Tage in dem Laden eines gewissen Cousin Feuer aus. Dasselbe verbreitete sich mit solch rasender Eile, daß alsbald auch das an das Geschäftslokal anstoßende Wohnhaus in hellen Flammen stand. Das Gebäude brannte bereits lichterloh, als sich die Schreckens Kunde verbreitete, daß die fünf Kinder des Besitzers sich noch in demselben befänden. Die Aermsten schienen rettungslos verloren, als ein unter den Zuschauern befindlicher Ausländer namens Joseph Thirmann Myslis mit Todesverachtung in das brennende Gebäude einbrang. Es gelang dem wackeren Manne auch, zwei der Kinder, die in dem einen Zimmer ruhig in ihren Bettchen schliefen, ins Freie zu bringen, dagegen verhinderten ihn die Flammen, bis zu der Schlossstätte der drei übrigen vorzudringen. Myslis versuchte es nunmehr von außen, durch das Fenster sich Eingang zu verschaffen, allein dieses erwies sich als zu eng. Kurz entschlossen machte sich der Brave daran, die Doffnung durch Abschlagen der das Fenster umgebenden Ziegelsteine zu erweitern, was ihm auch gelang. Raum hatte er indessen seinen Fuß in die Doffnung gesetzt, als das Mauerwerk zusammenbrach und den unerschrockenen

Retter unter seinen Trümmern begrub. Halb betäubt richtete er sich nach einigen Augenblicken wieder auf, drang in das Zimmer und kam, von dem Jubelgeschrei der draußen versammelten Menge empfangen, nach wenigen Minuten mit sämtlichen drei Kindern wieder zum Vorschein. Mit dieser Heldenthat war seine Kraft erschöpft. Taumelnd stürzte er zu Boden und ein Arzt ließ ihn ins Krankenhaus bringen. Hier zeigte sich erst, welche schwere Verletzungen der Mann davongetragen hatte. Die Rippenlade ist an zwei Stellen gebrochen, ebenso hat Myslis Verwundungen an der Hirnschale und im Gesicht davongetragen. Daß der Mann, dessen Zustand leider ein sehr bedenklicher ist, trotz der schweren Verwundungen seinen Vorsatz ausgeführt hat, kennzeichnet seine That als einen Akt wahrhaft heldenmüthiger Aufopferung.

Der Erfinder des Dynamit. So oft irgend ein anarchisches Attentat verübt wird, ist dabei vom Dynamit die Rede; dagegen erinnert man sich nur selten des Mannes, der das schreckliche Mittel erfunden hat, um es in den Dienst der modernen Technik zu stellen, nicht aber, um den Desperados eine grauenvolle Waffe in die Hand zu geben. Dieser Erfinder ist Herr Alfred Nobel, ein schwedischer Ingenieur. Wie der Pariser „Figaro“ in einem ausführlichen Artikel über Nobel erzählt, führt dieser ein ebenso behagliches wie idyllisches Dasein. Den Winter verbringt er in seiner von Blumen umdufteten Villa in San Remo und arbeitet dort nach Belieben in seinem Atelier, wobei er allerdings Gefahr läuft, sich täglich in die Luft gesprengt zu sehen. Im Sommer bezieht er einen Berg in der Schweiz oder macht an Bord seiner aus Aluminium errichteten Yacht eine Meerfahrt. Zuweilen kommt er nach Paris, um in seinem nächst dem Bois de Boulogne gelegenen Hause einige Tage zu verweilen, so lange ihn eben bringende Geschäfte dort festhalten. Dann verschwindet er aber wieder für so lange als möglich, denn er verträgt den Lärm und die schlechte Luft der Großstädte nicht. Er hat nicht Weib und Kind, seine ganze Verwandtschaft besteht in einem Neffen, der an der Küste des Kaspi'schen Meeres riesige Petroleumgruben besitzt. Außer der Chemie ist es der — Friede, der den Erfinder des Dynamits am meisten beschäftigt. Nobel gehört zu den eifrigsten Mitgliedern der „Gesellschaft der Friedensfreunde“. Sein Ideal ist, den Krieg so schrecklich zu gestalten, daß er zur Unmöglichkeit würde. Jeder soll die Mittel erhalten, seinen Nachbarn zu vernichten, ohne daß dieser der Vernichtung ausweichen könnte. (!)

Bekrante Reugierde. Ueber ein Vorkommniß bei der letzten Beklinger Hoggagd wird Folgendes bekannt: Der Förster D. im Dorfe D. hatte vor etlichen Jahren ein ganz junges Wildschweinferkelchen eingefangen. Er zog es mit der Flasche auf und gewährte ihm mehr Freiheiten und Vergünstigungen, als man solche sonst den

ipren 3  
lichen A  
voraus  
jüngsten  
die Agit  
fortgesch  
auf imm  
wird.  
Pflicht,  
merklich  
Umsicht  
und insb  
Einflusse  
erhebliche  
unmittelb  
dürfen ab  
als der  
in geeig  
wird, fei  
bei den 1

Der 1  
Krabatten  
welche die  
Mancher  
lieber beim  
bei dem w  
man's leide  
Jedes gaff  
weisen, war  
selbst die u  
Loose aus  
bei Tafel u  
regendem  
aufgestellt  
nicht; geseh  
reißend um  
Gratulations  
sich, seine ei  
sich an Ott  
immer wie  
seine erste F  
„Weißt Du  
könnte?“  
„Noch

ft,  
wie  
r. 1.  
r!  
see  
ret  
von  
rn.  
erw.  
n bin.  
18- u.  
34  
hs  
3  
8,000  
A. m.  
[38]  
e  
en und  
pach,  
[28]  
pter  
r. 3.  
Rade-  
straße,  
n,  
t ober  
b-im  
lassen-  
[15]  
ch.  
r Winger  
h.  
nert.  
er,  
niff u ver-  
4 für die  
nig gesucht.  
wallec R.  
14. 11. Et.  
rling  
mann,  
straße 2.  
nliches  
n,  
von 16-17  
zu witten  
er Straße,  
[36]  
lsdruff.  
mber,  
Adler"  
Ball  
on.  
h Mitglied  
Vorstand.  
chen.  
ember,  
ert und  
maus,  
Liebscher.  
nfeld.  
Anfang 7 Uhr.  
tet d. B.

zählten seines Geschlechtes zu Theil werden läßt. Diese getrennte Fürsorge belohnte das Schweinchen durch saubere Manieren und treue Anhänglichkeit. Es folgte den Angehörigen der Försterfamilie auf Schritt und Tritt und verkehrte selbst in deren Wohnräumen, ohne sich der affektierten Frau Försterin unliebsam zu machen; es hatte mit seinen schmutzigen Namensvettern in der That nichts gemein, als die nachlässigen Borsten. Bald war Grete, so hatte man das Schweinchen benannt, nicht nur der von Hund und Katzen beneidete Liebling des Hauses, sondern auch des ganzen Dorfes. Wenn das gemütliche Schweinchen so durchs Dorf trottete, ließ es sich gern von der lieben Dorfjugend die Dichthaut kratzen und belohnte dann den Freundschaftsdienst durch dankbares Grunzen oder durch einige lustige Sprünge. Und wenn es wie ein treuer Hund den Förster nach dem Walde begleitete, dann hatten auch die Alten im Dorfe ihre Freude daran. Zwei Jahre hatte das idyllische Dorfleben gedauert, da nahte mit der letzten Jagd das Verhängniß. Als das Borstentier seinen Herrn am Jagdtage wieder bis zum Walde begleitet hatte, sagte dieser zu ihm: „Nun, Grete, schere dich nach Hause, heute ist es nicht gehen hier!“ Grete sah den Förster verständnißvoll an und trollte grunzend zurück. Doch als der Förster im Walde verschwunden war, wandte sie sich wieder um und lief dem Walde zu, um zu sehen, was denn da los sei. So kam sie bis an die Lappen. Voll Staunen richtete sie ihren Blick auf das wunderbare Gemüth, da plötzlich — fiel ein Schuß und Grete sank getroffen nieder und verendete, betrauert und beklagt von der Dorfjugend und im Försterhause.

### 5. Klasse 124. K. S. Landes-Lotterie.

18. Ziehungstag am 27. November 1893.

15.000 Mark auf Nr. 28896.
5000 Mark auf Nr. 26852 31190 89687 99563.
3000 Mark auf Nr. 2866 8228 8140 8415 11510
12809 12855 14248 16960 24511 24960 31866 31919 35568
26886 37179 43807 48505 51380 54806 55285 55420 60121
76150 77596 80267 81121 87685 88983 99428.
1000 Mark auf Nr. 8267 8481 8723 8877 11274 14702
16206 18920 23515 24084 26457 27960 29527 29654 32182
32873 32657 32870 33188 39238 39600 48863 48689 49212
49226 58450 58470 58910 55160 55888 56758 56886 57627
65479 75142 75154 76287 70883 86877 87807 90922 98919
99915.
500 Mark auf Nr. 7654 9078 11778 11859 11945 14953
15621 15761 15797 15800 25888 26255 26981 26973 28078
28412 29451 29788 29844 30574 36700 39556 39524 39885
44908 51589 54888 54853 58598 59112 59707 60978 61874
61883 61887 64667 67796 69208 69496 71923 72765 72797
78067 77489 80578 84011 84295 84365 85009 87076 88426
90557 85599 96004 96407 96020 98882.
300 Mark auf Nr. 197 214 518 5270 5727 5817 7610

8146 9255 9969 10442 11612 13829 13898 15542 15986 16907
16987 16986 17541 18137 18217 20097 20849 20408 21748
22048 22820 25120 26149 27108 28418 29810 30464 30468
30797 31168 31238 31749 31822 31841 32048 33035 33691
34170 35090 35410 35536 35518 36295 39178 40461 41782
42433 48703 44526 44725 47618 49079 50875 51518 51596
52016 52086 52899 53941 53986 54127 54249 54646 55523
56850 56248 60010 60061 61013 61844 62452 63098 64377
64546 65275 65296 65848 67600 67598 68143 68216 69567
69702 71871 71959 72649 73516 74184 75210 75482 75961
77129 77168 78876 79441 79852 81067 82222 82947 84097
84755 85702 86136 86848 86938 87422 88778 89797 89901
90146 90803 90850 90864 90955 91188 92018 92607 95040
95446 96955 97098 98080.

Gewinne à 260 Mark von den nachstehenden Nummern:  
 446 7561 letzte Nr. 84819 40216 47146 49676 60931 63798  
 79377 80190 90822 98321 99969.

### Vom Wüchertische.

— In seinem letzten im deutschen Kolonialblatt veröffentlichten und vom Tanganyika datirten Briefe richtet Major von Wischmann auf's neue die öffentliche Aufmerksamkeit auf sein letztes, nach der Niederwerfung des Aufstandes während eines Uelands g. schriftliches Werk „Reine zweite Durchquerung Äquatorial-Afrikas“ (Verlag Trovitsch und Sohn, Frankfurt a. D.), indem er Bezug nimmt auf die dort von ihm geschilderten, grandiosen Bewältigungen, die arabische Sklavenslender besonders im Gebiet der großen Seen unter der einheimischen Regierung anrichteten. Der gefährteste unter diesen Arabern war bisher Saib, ein Untergebener Libbu Libbu, der jüngst als Mörder Emin Paschas erschossen wurde. Wischmann schildert in seinem Buche, wie seine Leute diesen Saib damals angetroffen hätten damit beschäftigt, sich an lebenden eingefangenen Negern im Revolverstechen zu üben. Er schildert das Lager Saibs, über dessen Thore Hügel und vorgelagerte, abgehauener Menschenhände hingen und beschreibt schließlich Saib selbst als „einen unentschlossenen Jüngling mit demnachtrastendsten Reuigen“, der nun durch die Ermordung Emin's einen traurigen Ruhm auch in Deutschland erlangt hat. — Die Reklame des von Wischmann citirten Buches dürfte gerade jetzt von erneutem, hohen Interesse sein.

— Recht nützliche Winke für Liebhabertheater, sowie Regeln über Spiel und Deklamation enthält auf jeder Seite der soeben neu und vervollständigt herausgegebene Katalog der Theater-Buchhandlung Eduard Bloch in Berlin O2. Außer eigentlichen Theater-Aufführungen aller Art enthält derselbe auch Prologe, lebende Bilder, Tischreden und Gesellschaftsscherze, also all die übrige Literatur, deren man für einen geselligen Festabend bedarf. Besonders Sammlungen sind für die Feier von patriotischen Festen, Vereinsfesten, Hochzeiten, Weidmachten, Renzuren und Karneval eingerichtet und in einer Sammlung von Gesellschaftstänzen findet sich bereits der neue, für den kaiserlichen Hof unter der Bezeichnung Gavotte-Quadrille befohlene Tanz angeführt. Unsere Leser erhalten auf Wunsch den Katalog postfrei von der Firma bereitwilligst zugesandt.

### Erliebte Schulheften.

Zu besorgen: die 2. ständige Lehrstelle in Gdersbach bei Zwida. Einkommen 1000 M. und 200 M. Wohnungsentschädigung. Gesuche mit allen Zeugnissen bis 13. Decbr. an den Bez.-Schulinsp. Schulrath Köhler in Zwida; — eine ständige Lehrstelle an der Bürger Schule zu Großschöna. Roll. der

Stadttrath daselbst. Das Einkommen der Stelle beträgt einschließlich Wohnungsentchädigung 1200 M. und steigt nach der Gehaltsklasse bis 2500 M.; anderwärts verbrachte Dienstreise kommt in Anrechnung. Exprobie, tüchtige Elementarlehrer werden besonders berücksichtigt. Gesuche mit sämtlichen Zeugnissen bis 12. Decbr. an den Stadttrath zu Großschöna.

### Opertheater-Repertoir.

Ohne Gewähr der Innehaltung.

(In Altstadt.)

Donnerstag, den 30. November: Der Bajazzo. — Reichener Porzellan.  
 Freitag, den 1. December: Sinfoniekonzert.

(In Neustadt.)

Donnerstag, den 30. November: Die Schweftern.  
 Freitag, den 1. December: Der Fleinmüchler.

Residenztheater.

Donnerstag, den 30. November: Anna Lisa. (Herr Wolkowosty als letzte Gastrolle.)  
 Freitag, den 1. December: Laßende Erben.

### Produktenpreise.

Bresden, 27. November. Auf dem Markte:

Hafers (Centner)	8,70—9,30.
Kartoffeln (Centner)	2,00—2,40.
Butter (kg)	2,80—3,90.
Heu (Centner)	5,80—6,30.
Stroh (Schod)	40—42.

Wismar, am 24. November. Butter kostete pro Kilo 2 M. 40 Pf. — 2 M. 50 Pf. Ferkel wurden eingebracht 100 Stück und verkauft: harte Waare, 6 bis 8 Wochen alt, das Paar 21 M. 00 Pf. — 27 M. 00 Pf. Schwächere Waare das Paar 15 M. 00 Pf. — 20 M. 00 Pf.

Regen, 25. November. 1 Ferkel 37 M. 00 Pf. — 14 M. 00 Pf. Eingebracht 600 Stück. 1 Kilogramm Butter 2 M. 82 Pf. — 2 M. 60 Pf.

Wismar, am 28. November. Weizen, weiß pro 85 Kilo. 00 M. 00 Pf. — 00 M. 00 Pf. braun 12 M. 00 Pf. — 12 M. 00 Pf. Roggen, hiesiger, pro 80 Kilo 10 M. 00 Pf. — 10 M. 00 Pf. Raps pro 75 Kilo 00 M. 00 Pf. — 00 M. 00 Pf. Gerste pro 70 Kilo 09 M. 50 Pf. — 10 M. 50 Pf. Hafer pro 50 Kilo 7 M. 00 Pf. — 7 M. 75 Pf. Heu pro 50 Kilo 5 M. 00 Pf. — 0 M. 00 Pf. Schuttstroh pro 50 Kilo 2 M. 80 Pf. — 3 M. 00 Pf. Gebundstroh 2 M. 60 Pf. — 0 M. 00 Pf. Kartoffeln, alt, pro Hektoliter 0 M. 00 Pf. — 0 M. 00 Pf. neu 1 M. 80 Pf. — 2 M. 00 Pf. Butter pro Kilo 2 M. 64 Pf. — 2 M. 72 Pf. Eier pro Schod 3 M. 90 Pf. — 4 M. 20 Pf. Ferkel pro Stück 08 M. 00 Pf. — 12 M. 00 Pf.

Wespa, am 28. November. Weizen pro 1000 Kilo in Markt hiesiger 140—150, fremder 150—165. Roggen, hiesiger 131—135 fremder 000—000. Gerste, hiesige 160—180, Futtergerste 118—125. Hafer, hiesiger 168—178. Weizen, rumänischer 000—000. Raps 000—000. Rapskuchen pro 100 Kilo 13—13,50. Weizen 47,75 Spiritus pro 10.000 Liter-Procent ohne Faß 50,00.

Berlin, am 28. November. Weizen pro 1000 Kilo in Markt 187—148. Roggen 124—129. Weizen 114—124. Gerste 120 bis 185. Hafer 145—183. Erbsen, Rothwaare 168—200, Futterwaare 145—157. Weizen ohne Faß 47,0. Spiritus ohne Faß 50,0

Druck der G. Heinrich'schen Buchdruckerei in Dresden.

ber- die wch. M. . Gt. 19 an. 2.

-17 -then raße, 161

off

er" 11

ieder

und.

n.

und s, fcher.

d. 7 Upr. B.

Sto- mel- R- lie- bei- ma- J- sei- Lor- bei- reg- an- nid- rei- Or- sic- fid- im- sei- 20-

ig- an. 2.

ig- an. 2.